

Jahrbuch der Einbandkunst. Hrsg. von Hans Loubier und Erhard Klette. Erster Jahrgang 1927. Leipzig: Verlag für Einbandkunst. 1927. [Auslieferung: H. Haessel Comm.-Gesch., Leipzig.] XII, 253 S. und 106 Tafeln. 4° Subskr.-Preis Mk. 35.—.

Einbandkunde und Einbandkunst ergänzen sich; ästhetisch und technisch ist der Alte, der alte Einband, der Urheber des neuen Einbands unserer Gegenwart, der, wie seine Vorgänger in den früheren Jahrhunderten, den Stilwillen seiner Zeit zum Ausdruck bringen möchte, in einer ihrer Buchkunst entsprechenden Einbandschmuckkunst und deren Zierverfahren. Die Einbandkunst unserer Gegenwart ist ästhetisch und technisch umfassender als die der Vergangenheit, sie umfaßt seit dem 19. Jahrhundert den handgearbeiteten und den maschinengefertigten Einband, die sich als ästhetisch eigenwertige Erscheinungen erst im 20. Jahrhundert sonderten, in dem auch in Deutschland die Anerkennung einer Einbandkunst als solche sich durchsetzte. Eine Einbandkunst ist in den deutschen Ländern immer vorhanden gewesen, aber ihre Eigengeltung gewann sie erst im 20. Jahrhundert, während anderswo, in England und in Frankreich, die »Kunstbuchbinderei« schon längst ein buchgewerblicher Sonderzweig war. Bahnbrechend und beispielgebend ist hier die eben in 2. Auflage (bei Klinkhardt & Biermann, Leipzig) erscheinende Bucheinbandgeschichte von Hans Loubier gewesen, weil sie in einer klaren Verbindung des Künstlerischen und Wissenschaftlichen — und ohne die historisierenden Präntationen eines »Kunstgewerblichen« Vorlagenwerkes — zeigte, daß eine einheitliche Entwicklung hier vorhanden war, von der die deutschen Kunstgewerbemuseen früher nicht viel wußten, die bestenfalls in einer dunklen Ecke als Lederarbeiten einige Meisterstücke ausstellten. Allerdings gab es bereits eine sehr reichhaltige englische und französische Literatur, die jedoch den deutschen Einband lediglich nebenbei erwähnte. Man war mehr oder minder nach ihr geschult und hatte ihre Maßstäbe. Als Loubiers Buch zum erstenmal erschien, war die allgemeine Einstellung dem Bucheinbande gegenüber noch ungefähr diese, daß er ein sehr äußerliches Zeichen einer ohnehin etwas zweifelhaften Bücherliebhaberei sei. Einbandforschungen galten nicht gerade als ernsthaft und sachmännisch, seiner sonstigen Verdienste wegen nahm man es etwa Paul Schwenke nicht allzusehr übel, daß er eine Art Stiefpferdchen ritt und die Stempelmuster alter Bände paukte und sammelte. Glücklicherweise hatten eine Anzahl anderer Bibliothekare ähnliche stille Vergnügungen, sie durchmusterten die Bestände der großen Büchersammlungen, machten ihre Untersuchungen durch aufschlußreiche Veröffentlichungen bekannt, und nun ist die Einbandkunde in einem Vierteljahrhundert auch in Deutschland so weit gediehen, daß man sie offiziell in den Betrieb der Bibliotheken aufgenommen hat, in ihm organisiert und zentralisiert. Ein Ergebnis, das außerordentlich begrüßenswert ist, weil die Inventarisierung der alten Bestände in den großen öffentlichen Sammlungen der Einbandforschung erst den Überblick verschafft, der es ihr gestattet, zu einer Verbindung ihrer Sonderuntersuchungen vorzudringen. Wir befinden uns noch in dem Stadium der Sonderuntersuchungen, der Vorstudien. Aber sie sind bereits methodisiert und systematisiert, vereinheitlichen sich; das Gesamtbild wird reicher, tiefer, weiter. In allen ihren Beziehungen fließt sich der Buchgeschichte die Einbandgeschichte ein, die vorwiegend kunstwissenschaftliche Orientierung ist nicht mehr die ausschließliche einer Beschäftigung mit alten Bucheinbänden. Daher darf man sagen, daß das angezeigte Werk mit seinem historischen Teil einem Bedürfnis entgegenkommt, wenn es der deutschen Einbandforschung einen Mittelpunkt verschafft, der die Einzeluntersuchungen in einer Jahresernte sammelt. Es war bisher nicht einfach, sich in den Zeitschriftenaufsätzen zurechtzufinden. Und auch die Verfasser solcher Aufsätze, die eine materiell meist recht entsagungsvolle Arbeit leisteten, konnten nicht recht zu ihrem vollen Leserkreise vordringen. Dem dürfte unter der bewährten Führung Loubiers das neue Jahrbuch abhelfen, das ebenso in seinem historischen wie in seinem modernen Teil international und in seiner wissenschaftlichen wie buchgewerblichen Ausstattung wohlgelungen ist. Zahlreiche Aufsätze und Bildtafeln geben dem Inhalt große Mannigfaltigkeit, allmählich werden sie sich in den folgenden Bänden noch enger zusammenschließen. Daß auch die Einbandkunstpflege der Gegenwart zu ihrem Rechte kommt, wird man jetzt schon für selbstverständlich halten. In den Antiquariats- und Auktionskatalogen, die der »modernen Bibliophilie« gelten, gehört längst der Liebhabereinband zu den gewohnten Erscheinungen. Und ebenso findet der alte Einband in den Katalogen eine liebevollere Berücksichtigung in Anmerkungen und Bildern, wenn sie auch nicht immer in den Bahnen der Einbandforschung sich bewegt und bisweilen sogar unter einem zu großen Enthusiasmus leidet. Ein Stiefkind ist hier jedoch noch immer der deutsche Einband des 15. und 16. Jahrhunderts auch in seinen einfacheren Ausführungen. Das liegt nicht zum wenigsten daran, daß er von der Einbandforschung erst in den letzten Jahren eingehender in

Spezialstudien berücksichtigt worden ist. In dem angezeigten Jahrbuch findet man ebenfalls eine ganze Anzahl hierhergehöriger Untersuchungen. Vielleicht ist die Bemerkung nicht ganz überflüssig, daß diese alten Blinddruck- und Blindprägungsbände, die unansehnlich durch ihre Verschmutzung und Verstaubung geworden sind, durch eine — allerdings sachmännisch zu bewerkstelligende — Reinigung viel von ihrem alten Glanz zurückgewinnen. Ein vorsichtiges Embellieren wird der Antiquar an einem der buchhändlerischen Hauptorte durch eine Verbindung mit dafür leistungsfähigen Werkstätten eher vornehmen lassen können als ein Kunde, der dazu den Band wieder hin- und hersenden lassen muß und dem vielleicht derartige Auffrischungsarbeiten unbekannt sind. Man sollte deshalb auf ihre Möglichkeit öfters verweisen. Als ein besonderer Vorzug des angezeigten Bandes, der sehr stattlich gedruckt ist und den die ihm unentbehrlichen Bildtafeln in großer Anzahl und guter Ausführung ausstatten, ist sein Bestreben zu rühmen, auch einen Überblick über die ausländische Einbandkunst zu vermitteln. Seiner Werbewirkung für die deutschen Einbandkunstwerkstätten widerspricht er damit nicht, sondern vermehrt sie noch, indem er zeigt, wie überall Bücherliebhaberei und Einbandpflege zusammengehen. Im Buchhandel hört man jetzt manche Klagen über die »Einbanderlage«, die recht unklar sind. Einmal, weil es ein nicht geringes Verdienst bekannter deutscher Verlage des zwanzigsten Jahrhunderts gewesen ist — als Beispiel seien etwa nur der Insel-Verlag und der S. Fischer Verlag angeführt —, die künstlerische Veredelung des neuzeitlichen deutschen Verlageinbandes vorwärtsgetrieben zu haben. Sodann, weil in dem Verlangen nach dem »eleganten Einbande«, dem man dort entgegenkommen will, etwas liegt, das der Buchhandel fördern sollte, weil es ihn fördert: der Wunsch einer schön aussehenden Privatbibliothek, deren Bücherschrank oder Bücherwand dem Raumschmuck, der Wohnungseinrichtung dient; das Begehren nach dem Besitz von Büchern, die Dauerwert haben und zeigen. Dieses Begehren in dem Bücherkäufer zu steigern, hilft der Einband mit. Nicht allein der fertige Verlegereinband, sondern auch der Liebhabereinband, der Privateinband, der dem Besitzer einer Bücherei seine Sonderwünsche erfüllt. Die Besitzfreude wird durch den Einband gesteigert. Wer darauf Wert legt, seine Bücher in angemessenem Gewande zu haben, sie wohlgeordnet aufzustellen, dessen Buchgeschmack und Bücherlust werden sich steigern. Und er wird bedacht bleiben, seinen Schatz zu vermehren. Auch das Buchgeschenk gewinnt, dessen Einband erlesen, außergewöhnlich ist. Deshalb sollten alle Bemühungen, den Bucheinband zu fördern, denen das angezeigte »Jahrbuch« mitdient, gern vom Buchhandel aufgenommen und weitergetragen werden. Die Abneigung gegen das Buch, die man jetzt so oft feststellen will, gilt im allgemeinen doch nur jener vergänglicheren Buchware, die dem Gegenwartsleben so unentbehrlich wie die ihr verwandte Zeitung geworden ist, jenen billigen Büchern, die man meist nebenbei, nur zufällig erwirbt. Sie schließt nicht aus, daß der Besitz des Eigenbuches ähnlich wie der eines Kunstgegenstandes als eine Bereicherung der Lebensformen und der Lebensführung sich erweist, daß das gesellschaftliche Ansehen des Buches gerade in solchem Zusammenhange wieder steigt. Das Buch ist etwas anderes als das Kino und das Theater und der Hörer etwas anderes als der Leser. Grammophon- und Radiotechnik mögen dem Notenabsatz schaden, wer Noten hat, muß sie auch noch zu spielen verstehen. Beim Buche liegen die Verhältnisse anders. Gerade das Buch, das nicht nur eine flüchtige Unterhaltung gewährt, das auch durch seine Ausstattung gewichtig und reizvoll wirkt, das Ständigkeit hat wie Stuhl oder Tisch einer gewohnten Umgebung, wird am meisten locken. Denn es ist gerade in diesen Formen auch ein Bildungsrepräsentant, dessen Ansehen nicht zum wenigsten der Einband hebt, der es als geschätzten Genossen seines Lesers zeigt.

G. A. E. Vogeng.

Für die buchhändlerische Fachbibliothek.

Alle für diese Rubrik bestimmten Einsendungen sind an die Redaktion des Börsenblattes, Leipzig, Buchhändlerhaus, Gerichtsweg 26, zu richten.

Vorhergehende Liste f. Nr. 142.

Bücher, Zeitschriften, Kataloge usw.

Der freie Angestellte. 31. Jahrg., Nr. 12. Berlin. Aus dem Inhalt: K. Sudert: Wirkungen des neuen Arbeitszeitgesetzes. — Theodor Storm.

Anzeiger für den Buch-, Kunst- u. Musikalienhandel. Nr. 24. Wien. Aus dem Inhalt: Wirtschaftlichgestaltung des Schulbüchergeschäftes.

Anzeiger für Papier- und Schreibwaren. 37. Jahrg., Nr. 12. Wien. Aus dem Inhalt: Spezialisierung. — Eine Presseweltausstellung.